

WEISSES KREUZ

Zeitschrift für Sexualität und Beziehung

Ausgabe 3 | 2019 | #78

EINZELPREIS 3 EUR

Sexualität und Gemeinde





Martin Leupold
Leiter Weißes Kreuz e. V.

Sexualität und Gemeinde

Liebe Leserinnen und Leser,

zunächst müssen wir uns für einen Druckfehler im letzten Heft entschuldigen. S. 5 rechts unten fehlt die Farbrunterlegung, so dass der weiß gedruckte Satz kaum zu lesen ist: „Kindheit und späteren Lebensphasen gilt es, neu zu einem würdigen Stellenwert und eigener Ehre zu verhelfen.“

Dass auch in christlichen Gemeinden über Sexualität gesprochen wird, ist heute sehr viel eher möglich als vor einigen Jahrzehnten. Es gibt christliche Bücher, Vortrags- und Seminarangebote dazu. Trotzdem ist das Thema mit Herzklopfen und Befangenheit verbunden und das darf auch so sein. Denn es ist ein sehr persönliches Thema, das man nicht mit jedem und in jedem Zusammenhang erörtern will. Zugleich ist es ein Thema, das das ganze Leben durchdringt – über alle Altersstufen hinweg. Deshalb kann es auch in der Gemeinde nicht außen vor bleiben. Andernfalls fehlt die Orientierung, die der Glaube auch in diesen Fragen geben kann. Menschen, die auf diesem Gebiet Hilfe suchen, sollen dazu ermutigt werden und geeignete Ansprechpartner finden.

Diese Zeitschrift will unter verschiedenen Blickwinkeln zeigen, wie das Thema Gemeinden betrifft und wie es sinnvoll angepackt werden kann. Prof. Dr. Wilfried Härle gibt in einem Interview Impulse zum Zusammenhang zwischen dauerhaften Werten und dem manchmal so flüchtig scheinenden Begehren. Dr. Ute Buth zeigt, wie Gemeinde ganz konkret die guten Absichten des Schöpfers in Sachen Sexualität zur Geltung bringen kann. Ich gebe einige Leitlinien dafür, wie Gemeinde ihre Wertüberzeugungen klären, dafür werben und im Konfliktfall ihre Geltung auch durchhalten kann. Nikolaus Franke zeigt auf, wie wichtig es für Heranwachsende ist, sich in der ausdifferenzierten Gesellschaft an gereiften und gut geschulten Persönlichkeiten orientieren zu können. In den Theologischen Notizen beziehe ich die oft besonders brisanten sexualethischen Fragen auf die Mitte des christlichen Glaubens, das Evangelium.

Vervollständigt wird diese Ausgabe wie immer von Hinweisen auf Veranstaltungen und Nachrichten aus unserer Arbeit. Ich wünsche Ihnen eine ertragreiche Lektüre und Gottes Segen.

Ihr

Martin Leupold,
Leiter Weißes Kreuz e. V.



Impressum

Herausgeber:

Weißes Kreuz e.V.
Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal

Tel. 05609/8399-0
Fax: 05609/8399-22

info@weisses-kreuz.de
www.weisses-kreuz.de

Die Zeitschrift erscheint
vierteljährlich.

Bezugspreis:

12 Euro jährlich
(Ausland 18 Euro)

Konto:

Weißes Kreuz e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN:
DE22 52060410 0000 001937
BIC: GENODEF1EK1

Schriftleitung:

Martin Leupold

Titelbild:

carlofranco
www.istockphoto.com

Auflage: September 2019,
9.000 Exemplare



Was ist begehrtenswert?

Die Werte und unser Begehren

Martin Leupold im Gespräch mit Prof. Dr. Wilfried Härle

Christen klagen oft über einen zunehmenden Werteverfall: In der Gesellschaft geht es um kurzfristige Bedürfnisse: Schnell irgendwie Spaß haben. Langfristige Werte sind nicht interessant oder sogar verpönt. Ist das aus Ihrer Sicht eine zutreffende Beobachtung?

Nur teilweise. Es gibt immer wieder überraschend andere Meinungen und Verhaltensweisen, vor allem in der jüngeren Generation. Zum Beispiel zur Treue in der Partnerschaft. Seit etwa zehn, fünfzehn Jahren sagen wieder viele junge Menschen: Ich will den einen Partner, die eine Partnerin suchen, um gemeinsam das Leben zu verbringen, Kinder zu haben. Und ich will treu sein. Nicht, weil ich muss, sondern weil ich will und weil das zur Liebe gehört. Auf der anderen Seite wird man Phänomene in der Gesellschaft finden, die das bestätigen. Der kurze Mitnahmeeffekt, auch aus der Wirtschaft gespeist: Wo kriege ich jetzt das günstigste Angebot? Aber insgesamt glaube ich nicht, dass der Trend eindeutig zu einer Geringschätzung von Werten geht, zugunsten des kurzfristigen Genusses. Es gibt beide Richtungen des Strebens. Man muss sehen, was man starkmachen und unterstützen kann.

Ist es dann mehr eine Pluralität an Werten? Vor allem ein Verlust der Einheitlichkeit und der gemeinsamen Werte?

Umfragen zeigen einen ziemlich breiten Wertekonsens in der Gesellschaft. Für 70–80 % ist Familie das Wichtigste, einen Ort zu haben, wo man sein kann, wie man ist, mit Schwächen und Stärken. Wo man nicht um Anerkennung kämpfen und sich durchsetzen muss. Natürlich verzweigt es sich nach den Milieus, in denen Menschen leben. Wir können nicht die Werte unseres kirchlichen Milieus einfach verallgemeinern. Aber es gibt einen starken Kern an Werten, die in unserer Gesellschaft allgemein geschätzt werden. Im Zentrum steht die Familie und damit verbundene Beheimatung und Verlässlichkeit. In die Ränder hinein splittet es sich sehr weit auf, bis in Entgegengesetztes.

Also eigentlich eine Wertemitte, die ganz nah an dem ist, was wir auch für christlich halten.

Wenn Menschen gefragt werden, wofür Kirche und Christentum wichtig sind, geben sie oft die Antwort: Weil wir in unserer Gesellschaft Werte brauchen. Die Kirchen – und das finde ich bedenklich

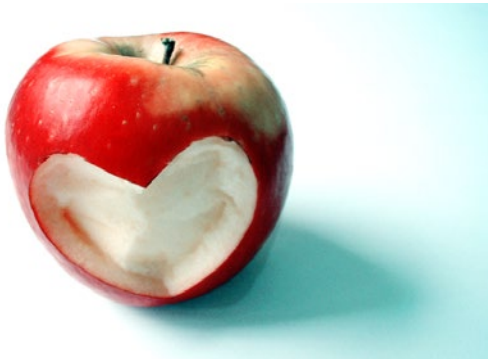


Foto: futt / photocase.de

– sind im gesellschaftlichen Bewusstsein weithin degeneriert zu Werteagenturen. Sie gelten als Aufseher, damit es ordentlich zugeht und niemand über die Stränge schlägt. Deswegen sollen die Kinder in den Konfirmandenunterricht, auch wenn die Eltern selbst nicht in die Kirche gehen. Diese Vorstellung sagt nichts ganz Falsches, aber sie rückt etwas an die erste Stelle, was dort nicht hingehört. Aufgabe der Kirche ist es, das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden in der Hoffnung, dass der Heilige Geist dadurch in Menschen Glauben weckt. Wenn wir diese Aufgabe versäumen, ereignet sich ein Verlust, der in der Gesellschaft durch niemand anderen aufgefüllt werden kann. Auch unsere christlichen Werte haben übrigens ganz entscheidend mit dem Evangelium zu tun.

Ich habe aber den Eindruck, das Evangelium kommt bei den Menschen schwerer an als die Werte, wenn die Leute mit „christlich“ gern eine zu strenge Moral verbinden. Wenn es in den Zehn Geboten heißt: Du sollst nicht begehren, halten viele das für den Kammerton der christlichen Tradition.

Und das ist definitiv falsch. „Du sollst nicht begehren“ ist kein biblischer Satz. Es ist ein Torso. Der Halbsatz hat überhaupt keinen Sinn, wenn man ihn nicht fortsetzt: „... deines Nächsten Haus, deines nächsten Frau, deines Nächsten Knecht, Magd, Tiere, alles, was er hat.“ Das ist die Pointe: Du sollst nicht begehren, was dir nicht zusteht. Wenn man diese Worte abschneidet, bekommt man eine völlig falsche Vorstellung.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, anhand der Konkordanz alle Vorkommen von Begehren und Begierde in der Bibel nachzuschlagen, und habe festgestellt: Etwa 80 % sind ganz positiv. Nur gelegentlich ist das Begehren auch negativ konnotiert. In der Bergpredigt zum Beispiel, wo der Ehebruch mit dem begehrliehen Blick beginnt. Aber das ist zu verbinden mit dem Gedanken: „Du sollst nicht begehren, was dir nicht gehört.“ Aristoteles sagt: Das Grundübel des Menschen ist die Pleonexia, das Mehr-haben-Wollen. Mehr als bisher, mehr als mein Mitmensch hat und mehr als mir zusteht. Dieses dreifache Streben nach dem, was mir nicht zusteht, ist eine Quelle des Übels. Aber das Begehren an sich ist etwas ganz Kostbares.

Luther sagt: Der Mensch wird bestimmt durch das, was er begehrt. Deshalb kommt es darauf an, worauf unser Begehren ausgerichtet ist. Auf etwas, was uns zugedacht ist – etwa die ewige Seligkeit, die sollen wir begehren – oder auf etwas, was uns gar nicht zusteht – etwa sein zu wollen, wie Gott ist? Und zweitens: Gewinnen wir die Freiheit, uns zu unserem Begehren noch zu verhalten und zu bitten: Führe uns nicht in Versuchung? Wir können ein Leben lang nicht vermeiden, dass in uns Begehrlichkeiten entstehen. Aber wir sind dem nicht so ausgeliefert, dass wir jedem Impuls folgen müssen.

Wäre dann ein Bestand an Werten dafür auch eine Orientierung, um sagen zu können: Was soll, was darf ich begehren?

Die Frage ist: Welche Begierden sind – ein Begriff, den Emil Brunner geprägt hat – lebensdienlich? Ich würde sagen: Es sind die Werte, die in jeder Hinsicht verallgemeinert werden können. Weil sie nicht auf Kosten anderer gehen, sondern alle mit einbeziehen. Also der Kant'sche Gedanke des Kategorischen Imperativs¹. Es erzeugt keinen Widerspruch, wenn alle sich danach ausrichten. Und zweitens – das ist bei Kant nicht enthalten – die Frage: Was bleibt über unser irdisches Leben hinaus? In Psalm 1 heißt es: Der Weg der Gottlosen vergeht. Im 1. Korintherbrief steht dagegen die Verheißung: Es bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, und die Liebe ist die größte. Das ist die Kontaktstelle zwischen dem Evangelium und den Werten, die verdienen, als allgemeine Werte anerkannt zu werden. Das erstrebt der Mensch nicht schon von Natur aus. Aber dafür haben wir als Kirche einzutreten und zu werben.

Für mich ist das Verhältnis von Eros und Agape eine Kernstelle. Eros, das ist begehrende, leidenschaftliche Liebe, die mit einem anderen glücklich sein will. Wenn dieser Eros sich nicht mit einem kräftigen Element Agape verbindet und verbündet, wird er selbstsüchtig und zum Schluss sogar unerotisch: Der oder die andere wird ja nur benutzt. Aber ich sage auch das Umgekehrte: Agape als sich hingebende Liebe wird zur lustlosen Pflichterfüllung, wenn in ihr nicht eine Prise Eros drin ist. Eros und Agape sind kein Gegensatz, sondern zwei sich überschneidende Kreise. Agape richtet sich auf jeden Menschen, der meine Hilfe braucht. Der Eros ist umso erfüllender, je mehr er sich auf ein einziges Gegenüber konzentriert. In der Erotik ist quantitative Vermehrung fast automatisch qualitative Verminderung. In der Agape können wir zwar nicht alle Menschen lieben, aber immerhin alle, die uns nahe kommen und von uns ein gutes Wort oder eine helfende Tat brauchen.

Könnte es sein, dass das negative Image der christlichen Moral auch mit dieser Trennung von Eros und Agape zu tun hat?

Ja, so ist es. Ich habe vor einem Jahr bei einer Veranstaltung in einem Seniorenstift gefragt: „Was ist für Sie Sünde?“ Da rief ein katholischer Wortführer: „Alles, was Spaß macht!“

Das war wahrscheinlich polemisch gemeint.

So ist es. Es sollte provozieren. Es ist ja fast paradox, dass es in der Gesellschaft heißt: Die Kirche ist für Werte da, aber doch nicht für diese Spaß bremsenden, konservativen Werte. Was akzeptiert wird, ist das Eintreten im ökologischen Bereich, auch im Friedensbereich. Aber im privaten Leben, was Erotik anbetrifft, da hat sich die Kirche bitteschön rauszuhalten. Da wird die Kirche oft als eng und vor allem als richtend und anklagend verstanden. Wenn ich an anderen Fakultäten Veranstaltungen halte, sagen manche: Die Kirche stellt einen Haufen Gesetze auf und sagt: Wenn wir die nicht einhalten, kommen wir in die Hölle. Frage ich: Wo haben Sie das gehört?, heißt es: In der Kirche. – Und wann? – Na, ist vielleicht 20 Jahre her. Dann sage ich: Sie sollten mal wieder hingehen.

Ich überlege manchmal auch: Höre ich so etwas in der Kirche wirklich oder ist das ein Klischee? Aber natürlich hat es so etwas gegeben.

Das hat es. Aber auf all diesen Versuchen, über eine Drohkulisse Menschen für das Christsein zu gewinnen, liegt kein Segen. Warnen sollen wir Menschen, ja. Und das spürt man, ob mich jemand warnt, weil er's gut mit mir meint, oder ob mir jemand droht, weil er seinen Willen gegen mich durchsetzen will. Eine Warnung vor



Glatteis ist doch keine Drohung oder dass Rauchen Krebs hervorruft. Aber wenn ich sage: Wenn du das nicht machst, dann werde ich dich öffentlich denunzieren, dann ist das eine Drohung.

Also spielt beim Thema Werte auch eine Rolle, in welchem Modus man sie vertritt. Wir denken: Die Leute wollen die Werte nicht. Aber über 70 % der Menschen wollen Familie. Vielleicht werden gar nicht die Werte abgelehnt, sondern der Modus.

Das ist eine meiner schon lange vertretenen Thesen: Wenn es uns gelingt, über Sünde und Schuld nicht im Modus der Anklage, sondern der Klage zu sprechen – Was für ein Jammer! –, dann ist das viel bekömmlicher für Menschen. Da spüre ich eine Sympathie: Der hat Tränen in den Augen, weil er merkt, wie ich mein Leben in den Sand setze. Der will mich nicht fertigmachen. Im Gegenteil, der will mir eine Hand reichen und fragen: Willst du da irgendwie rauskommen?

Aber das Begehren ist eine starke Kraft. Wenn es erst mal brennt, kann es nur dadurch gelöscht werden, dass es ein neues Ziel findet. Das erfahren auch viele Menschen, die ehelos leben wollen und merken: Ich kriege meine Sexualität nicht in den Griff. Es muss ein anderes Ziel gefunden werden, das Erfüllung verspricht. Wo das Begehren sich auf etwas richtet, was es nicht wirklich sättigt, entsteht eine Sucht: mehr an Geld, mehr an Sex, mehr an Alkohol. Aber das Begehren kann sich auf etwas anderes richten, etwa Musik, Literatur, den Glauben, die Liebe, so dass ich sage: Jetzt brauche ich das andere nicht mehr. Ich bin erfüllt. Das meint die Bibel übrigens mit dem Begriff Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit.

Das suchen Menschen und damit sie es besser finden, braucht es Orientierung. Nicht nur in Form von Verboten ...

Richtig. Positive Bilder. Da ist Jesus ein Meister in seiner Verkündigung, Menschen zu gewinnen. Nicht nur aufzuzählen, was sie alles nicht sollen, sondern mit der Vorstellung der Herrschaft Gottes auf Erden, die die Herrschaft der Liebe ist, zur Nachfolge einzuladen: Komm mit! Dafür lohnt sich's, Menschen zu gewinnen.

Eine Ethik im Modus einer guten Vision.

Ich nenne es eine Leitbildethik. Ich habe das auch schon in Schulklassen oder anderen Gruppen versucht, wenn gar nichts Gutes läuft, miteinander zu überlegen: In was für einer Schulklasse wäre ich denn gern? Was für Regeln sollten dafür gelten? Welche Art, miteinander umzugehen, würden wir uns selbst wünschen? Dann merken wir: Wir werden nicht geschoben von einer Autorität, sondern angezogen von einer attraktiven Vorstellung. Wenn es ge-

lingt, dafür das Begehren und die Lust daran zu wecken, dann hat man gewonnen.

...während bei autoritativ vorgetragenen Werten sofort die Stacheln rausgehen. Das wollen die Leute nicht. Im Grunde muss man sie dafür gewinnen, dass sie diese Dinge zu ihren eigenen Werten machen.

Mein diesbezüglicher Aufsatz trägt die Überschrift „Die gewinnende Kraft des Guten“. Und die braucht das Begehren. Aber eben das mit positiver Bedeutung. Die Schöpfungsgeschichte sagt: Siehe, es war sehr gut. Darum dürft ihr auch alles essen, was es gibt, soweit es euch bekommt. Es gibt nichts, was an sich unrein ist (Markus 7). Nichts, was von außen in uns hineinkommt, macht unrein. Aber was von innen herauskommt, unsere unersättliche Begierde, kann das Leben verderben. Deswegen halte ich es geradezu für ein kirchliches Programm, durch das Evangelium Lust am Lebensdienlichen und Guten zu wecken. So dass man aus dem Gottesdienst nach Hause geht und sagt: Jetzt habe ich richtig Lust darauf, etwas zu tun, was mir und anderen guttut. Herrlich!

Deshalb liegt für mich das Glück auf der Linie, an der zum Schluss die Seligkeit steht. Sie schließt das zeitliche Glück nicht aus, sondern es liegt schon auf dem Weg selber. Ich nehme mir selbst etwas weg, wenn ich nicht in der Bibel lese, nicht bete, den Gottesdienst nicht besuche.

Also ist das Begehrenverbot nicht der Kammerton der christlichen Tradition.

Da sage ich mit Karl Barth ein kräftiges „Nein!“. Ich habe gestaunt über die vielen positiven Aussagen zum Begehren in der Bibel, z. B.: „Ich will dir geben, was dein Herz begehrt.“ oder in Psalm 119: „Ich begehre Gottes Befehle.“ Ist das nicht wunderbar?

Klingt für den modernen Menschen riesig herausfordernd. Aber wenn 70 % Familie wollen und sogar 90 % Treue in der Partnerschaft, dann begehren sie ja Gottes „Befehle“.

Sie wissen's nur oft nicht. Doch wir können es ihnen ja sagen: Daran hat Gott seine Freude, weil er ein Freund des Lebens und vor allem der Menschen ist.

Herr Professor Härle, ganz herzlichen Dank für das Gespräch! ☩

1 „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Sie wollen sich mit dem Thema intensiver beschäftigen? Wir laden Sie ein zu:

„Begehrenswert“

Kongress für Sexualität und Beziehungen

vom 23. bis 25. April 2020
in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde
Mönchebergstraße 10
34125 Kassel

Alle Infos und Anmeldung unter
www.begehrenswert.info



Prof. Dr. Wilfried Härle war von 1977–2008 Professor für Religionsphilosophie, Dogmatik und Ethik an den Universitäten Groningen, Marburg und Heidelberg. Von 1998–2010 war er Vorsitzender der Kammer der EKD für Öffentliche Verantwortung und von 2002–2005 Mitglied der Enquetekommission des Deutschen Bundestages für Ethik und Recht der modernen Medizin. Von 2013–2018 war er Seelsorger an einem Seniorenwohnstift in Stuttgart. In seinem Ruhestand ist er als Autor zu Grundthemen des christlichen Glaubens und als Vortragsreisender tätig.

Sexualität: „sehr gut“

Gottes Absicht als Herausforderung für die Gemeinde

Von Dr. med. Ute Buth

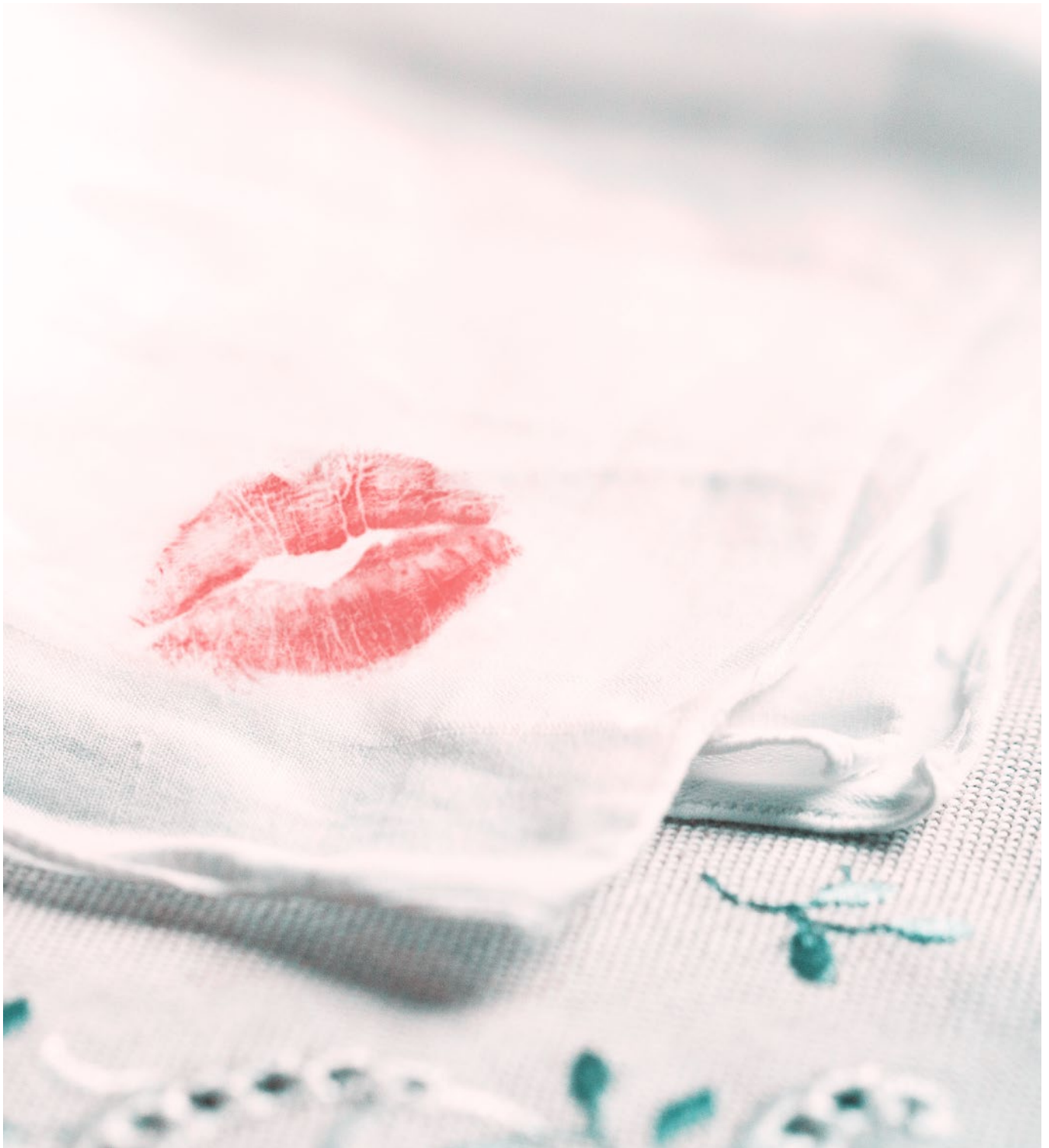


Foto: rolleyes / photocase.de



Gemeinde ist lebendiger Leib Christi und damit der Ort, an dem Menschen Gott, seine Ideen und Absichten kennen lernen können. Auch seine Idee von Sexualität. Doch „Gemeinde“ ist ja keine homogene Struktur. Gemeinden haben sich in ihren Ausprägungen und Perspektiven vielseitig entwickelt: mehr konservativ oder modern, landeskirchlich oder freikirchlich, mit mehr oder weniger starken Hierarchien, mit den unterschiedlichsten Strukturen und Herangehensweisen. Und selbstverständlich mit ganz einzigartigen Geschöpfen und ihren Lerngeschichten und Sichtweisen, die wir alle mitbringen. Wie kann diese mannigfaltige und vielgestaltige Schar das „Sehr gut“ Gottes in der Sexualität widerspiegeln?

Der Rückblick und Herausforderungen

Gottes Schöpfungshandeln endet grandios mit der Feststellung: „Und siehe, alles war sehr gut.“ Alles. Seine gesamte Schöpfung. Ohne Ausnahmen. Folgerichtig ist auch Sexualität sehr gut. Doch schon die Bibel zeugt von sexuellen Übergriffen und Fehlleitungen. Schon früh in der Christenheit wurde die Sexualität nicht selten als schmutzig angesehen. Als etwas, von dem sich ein heiliger Mensch besser fernhält. Die Sorge vor Schuld und Zügellosigkeit führte dazu, dass (junge) Menschen zum Thema Sexualität vor allem Warnungen hörten. Aber wie sollen Menschen, die unter einem so negativen Vorzeichen in Sachen Sex aufwachsen, diese Sexualität im Rahmen der Ehe plötzlich genießen und schätzen können?

Kirchengeschichtlich spielte schon früh eine gewisse Leibfeindlichkeit eine Rolle. Man war bestrebt, sich mehr Geistesdingen zuzuwenden. Sexualität wurde als unrein und ungeistlich abgetan oder einzig auf den Nenner „nur zur Fortpflanzung“ reduziert. Doch diese Reduzierung widerstrebt der facettenreichen Grundidee des Erfinders.

Wo schaden Fragmentierungen von Sexualität?

■ Einzig auf den Aspekt der Fortpflanzung reduzierte Sexualität dürfte ohne Zeugungsabsicht nicht stattfinden und müsste mit dem Erlöschen der Fruchtbarkeit enden. Wo aber bleibt das „Erfreue dich an der Frau deiner Jugend, die du als junger Mann geheiratet hast“ und das „berausche dich an ihren Brüsten“ (vgl. Spr 5,17-21)?

■ An sich gute Paarsexualität kann beim unerfüllten Kinderwunsch erheblichen Schaden nehmen, etwa wenn der Sex in als unfruchtbar eingeschätzten Zyklusphasen ganz zum Erliegen kommt, weil „es sich dann eh nicht lohnt“. Die intime Freude aneinander, Lust und Romantik gehen verloren. Ähnliches gilt, wenn die Partner in fruchtbaren Zeiten die Verpflichtung empfinden, nun Verkehr haben zu müssen, ob sie gerade Lust empfinden oder nicht. Wenn der Zweck der Fortpflanzung alles dominiert, kann massiver Druck entstehen. Von innen, durch den Partner, durch Dritte. Betroffene Paare berichten, wie verletzend sie das empfinden und wie dies ihre Sexualität über den unerfüllten Kinderwunsch hinaus prägte.

■ Die Agenda „Nur Sex, auf keinen Fall Fortpflanzung“ ist damit konfrontiert, dass Fruchtbarkeit keineswegs einfach auszuschalten ist. Eindrücklich zeigen dies die langwierigen Versuche der Pharmaindustrie, sichere Methoden zur Empfängnisregelung zu entwickeln. Doch nach wie vor ist die einzig wirklich sichere Methode: „Kein Sex!“ Auch Methoden, die bis an die 99%ige Sicherheit heranreichen, können die Restunsicherheit nicht ausschließen. Ganz zu schweigen von menschlichem Versagen, Fehleinflüssen von Krankheitssymptomen etc.

■ Sex ohne Verlässlichkeit und Kontinuität, ohne Fortpflanzung, ohne Bindung, nur für heute, nur da, wo es jemandem gerade gelegen kommt – das erhöht auch die Wahrscheinlichkeit der Weitergabe sexuell übertragbarer Krankheiten und ungewollter Schwangerschaften.

Fazit: Natürlich gibt es, bedingt von Lebensphasen, einzelne Schwerpunkte. Doch die Gesamtidee von Sexualität ist komplex. Je mehr man versucht, sie aufzuspalten und auf einzelne voneinander unabhängige Nenner zu reduzieren, umso mehr riskiert man, daran Schaden zu nehmen. Vielmehr würden wir davon profitieren, der Gesamtidee des Erfinders mehr und mehr auf die Spur zu kommen.

Der Ist-Zustand

Was in der Gesellschaft in Sachen Sexualität zur Realität gehört, führen uns #metoo, Sexualdelikte, die Debatten um Lebensrechtsfragen, häusliche Gewalt und vieles mehr vor Augen. Und die christlichen Kirchen und Gemeinden? In der öffentlichen Wahrnehmung begegnen uns nicht selten zwei extreme Wahrnehmungen:

1. „Christen und Sex? Vergiss es, die sind verklemt, schambelegt, prüde und von teils abstrusen Verboten reglementiert, Sex ist da ein Tabu.“
2. „Christen und Sex? Hör bloß auf! Die sind ganz übel in Missbrauchsskandale verstrickt, behindern die Aufklärung, protegieren Täter, schließen Opfer aus oder stigmatisieren sie. Mit dieser Kirche will ich nichts zu tun haben.“

Nicht gerade eine gelungene Repräsentation von Gottes genialer Idee. Und die Gläubigen selbst? Manche Gemeinden nehmen sexuelle Themen inzwischen bewusst auf die Agenda, bieten Literatur und Vortragsangebote an, vermitteln Ratsuchende an Beratungsstellen, hinterfragen ihre Strukturen im Blick auf die Prävention sexuellen Missbrauchs und tun viele richtige Dinge. Sie nutzen die Chancen, gute Grundlagen in dieser Thematik zu legen.

Doch auch heute gibt es Versuche, Sexualität weitgehend auszuklammern, und Gemeinden, die überwiegend Verbote kommunizieren. Weiterbildung für Mitarbeiter, das Aufbauen eines soliden Fundaments in sexualethischen Fragen bleiben außer Acht. Das fördert ein Klima, in dem Fragen und Probleme mit sexuellen Themen nicht angesprochen werden. Mancher taucht dann ab in ein Doppelleben. Das mag die heimliche Pornosucht sein, der Besuch bei Prostituierten, die „Freundschaft plus“ – das Ausleben von Sexualität ohne feste Bindung – und vieles andere mehr.

Einige Gemeinden sind in Vorfälle sexueller Gewalt unter Minderjährigen oder Erwachsenen verstrickt, kämpfen mit der Aufarbeitung und Neuausrichtung von Strukturen, bieten Mitarbeiter-schulungen an, damit sich das Geschehene nicht wiederholt.

Kurzum, auch in Kirchen und Gemeinden ist das „Sehr gut“ des Erfinders in puncto Sexualität alles andere als selbstverständlich. Sexualität hat immer auch eine ganz persönliche Komponente, ist verknüpft mit individuellen Lern- und Lebenserfahrungen, die wie Fingerabdrücke sind. Keine zwei sexuellen Lerngeschichten auf diesem Planeten sind gleich. Sichtweisen und Herangehensweisen sind daher zwangsläufig unterschiedlich. Vor allem, wenn der eigene Umgang mit der Thematik nicht reflektiert wird, ist oft schwer zu begreifen, weshalb andere Menschen anders denken und sich anders verhalten, „so freizügig“ oder „so gesetzlich“, sprachlich „angemessen“ oder „unangemessen“. Mitunter droht die Gefahr, sich selbst in der eigenen Sichtweise absolut zu setzen. Doch der Talmud titelt weise: „Wir sehen die Dinge nicht

so wie sie sind, sondern wie wir sind.“ Die absolute, objektive Sichtweise fehlt uns. Jeder schaut nur durch seine Brille auf und in die Welt.

Der Ausblick und die Chancen

Wir sind geschlechtliche Menschen. Das Ausklammern von Sexualität per se ist zum Scheitern verurteilt. Wie könnten wir auch etwas negieren, das uns in jeder Körperzelle prägt?

Es gilt die Intention Gottes mit der Gabe der Sexualität zur Entfaltung zu bringen und dem Schöpfer durch unseren verantwortungsvollen Umgang damit Ehre zu machen. Wenn Christen beginnen, sich mit dem Thema Sexualität neu und reflektiert auseinanderzusetzen, kann viel Heilung entstehen und ein gutes Fundament aufgebaut werden. Zur Ehre des Erfinders! Wir haben eine gesellschaftliche Not auf diesem Gebiet, die buchstäblich zum Himmel schreit. Und so wie in anderen Zeiten Christen in der Diakonie Verantwortung für gesamtgesellschaftliche Nöte übernommen haben, mit der Gründung von Waisenhäusern, Hospizen, Krankenhäusern, Altenheimen, Gefängnisseelsorge u.v.a.m., so brauchen wir heute hilfreiche Initiativen, die sich der Nöte auf diesem Gebiet annehmen!

Checkliste für Gemeinden – Angebote zum Weiterdenken

Die eigenen Mitglieder in diesem Bereich stärken und befähigen

- den Einzelnen unabhängig von seinem Familienstand als sexuellen Menschen anerkennen, wahrnehmen und respektieren
- Gemeindemitglieder ermutigen, sich mit sexuellem Lernen und Einflussfaktoren auseinanderzusetzen (siehe auch das Angebot von www.aufgabe-und-chance.de)
- Bildung zum Thema Sexualität in der Gemeinde fördern. Wenn Sie bestimmte Themen nicht selbst behandeln möchten, laden Sie gern jemanden aus unserem Referententeam ein (www.heissethemen.de).
- Mitarbeiter gezielt schulen und stärken
- Beratungshilfen anbieten (bei sexuellen Themen besser außerhalb der Gemeinde, www.weisses-kreuz-hilft.de)
- sexuelle Sünden nicht höher stellen als andere, wie z. B. Geiz, Klatsch, Gier & Co.
- ethisch wichtige Positionen mit Hintergrundinformationen und Begründungen versehen, Werte vermitteln, Hintergründe beleuchten
- Kompetenzen vermitteln, um christliche Überzeugungen rund um Sexualität auch Kirchenfernen plausibel zu erklären

Mehr erfahren

Sie würden sich gern näher über ein Thema im Bereich Sexualität und Beziehungen informieren? Stöbern Sie einfach in der Mediathek des Weißen Kreuzes unter

www.weisses-kreuz.de/mediathek

Gemeindestrukturen überdenken

- nicht nur reaktives Vorgehen in Problemfällen, sondern proaktives Vermitteln von Gottes guter Idee, z. B. in Predigten, Hauskreisthemen, Schulungen, sexualethische Positionen formulieren
- Aufklärungsposition der Eltern stärken (www.eltern.gutauklaeren.de), frühzeitige Schulung von Eltern mit Kleinkindern (www.aufgabe-und-chance.de)
- Missbrauch präventiv erschweren: minderjährige, aber auch erwachsene Menschen schützen, potenziellen Tätern den Zugang erschweren, gute Strukturen aufbauen, Ansprechpartner benennen, Fachstellen hinzuziehen
- respektvollen Umgang stärken

Diakonisches Handeln

- nicht nur selbst gesund werden, sondern auch Gottes geniale Idee konstruktiv und verständlich in die Öffentlichkeit tragen
- Referenten zu Vorträgen in Gemeinden, Schulen oder Kitas einladen
- praktische Projekte und Beratungsangebote unterstützen oder selbst gründen

Hier einige bereits existierende Projekte:

- dignity campaign verteilt Hygieneprodukte an sozial schwache Mädchen und Frauen in Afrika und bietet Aufklärungsunterricht an (www.dignity.org.za).
- Liebe ohne Zwang klärt in Schulen zum Schutz vor Loverboys auf (www.liebe-ohne-zwang.de).
- Mitternachtsmission (www.mitternachtsmission.de), Mission freedom (www.mission-freedom.de) und Netzwerk gegen Menschenhandel (www.netzwerkgm.de) unterstützen Prostituierte insbesondere in Zwangslagen.
- Evangelischer Verein für Adoption und Pflegekinderhilfe e. V. (www.evangelische-adoption.de/bundesverband)
- Bundesverband zur Begleitung von Familien vorgeburtlich erkrankter Kinder (www.bfvek.de)
- Schwangerenhilfe: Arbeitskreise des Weißen Kreuzes; www.vita-l.de; Second-Hand Kinderladen Caritas (www.skfm-wattenscheid.de/index.php?page=sterntaler)
- Beratungsstellen bei Vernachlässigung und Missbrauch (www.neuwege-caritas-bochum.de)
- Selbsthilfegruppen: Scheidung überwinden (www.scheidung-ueberwinden.de), Anonyme Sexsüchtige (www.anonyme-sexsuechtige.de) ☎

1 Vgl. unsere Dankangebote Nr. 3 – Sexueller Missbrauch und Nr. 5 – Traumatisierung unter www.weisses-kreuz.de/mediathek/denkangebote

2 Vgl. unser Dankangebot Nr. 8 – Gemeinschaft braucht Respekt unter www.weisses-kreuz.de/mediathek/denkangebote

3 Deutsche Gesellschaft für Sexualethik

4 <https://www.bod.de/buchshop/frau-sein-dr-med-ute-buth-9783748147978>



Dr. med. Ute Buth ist Frauenärztin, Sexualberaterin zertifiziert nach DGFS und Weißes Kreuz Fachberaterin. Die Buchautorin u. a. von „Frau sein – Sexualität mit Leib und Seele“, BoD-Verlag leitet die Beratungsstelle herzenskunst in Bochum: www.herzenskunst-beratung.de.



Ethik und Recht in der Gemeinde

Von Martin Leupold

Herausgefordert

Es ist immer wieder ein Klassiker in christlichen Gemeinden, denen das praktische Lebenszeugnis wichtig ist: Zur Freude aller engagiert sich ein junges Paar mit großem Einsatz und guten Ideen in der Mitarbeit. Plötzlich stellt sich heraus, dass die beiden schon einige Zeit in einer gemeinsamen Wohnung leben. Verheiratet sind sie aber nicht.

Die einen tun, als hätten sie es nicht bemerkt. Kann man doch heute nicht mehr so verbissen sehen, nicht wahr? Schließlich sollen wir ja nicht richten. Und ist es nicht das Wichtigste, dass die Gemeindearbeit läuft? – Die anderen sind verlegen. Eigentlich stellen sie sich das Miteinander der Geschlechter anders vor. Biblisch eben. Kein Sex vor der Ehe und so. Aber sie wissen nicht so recht, wie sie das Problem anpacken sollen. – Einige sind regelrecht empört. „Das hätte es früher nicht gegeben!“, sagen sie. Gelegentlich versuchen sie andere auf den Missstand aufmerksam zu machen. Begegnen sie dem jungen Paar, können sie ihre innere Distanz nicht verbergen.

Örtliche Gemeindeleitungen, aber auch übergeordnete Gremien tun sich mit solchen Situationen oft schwer. Sie wollen die biblischen Ordnungen ernst nehmen. Sie wollen aber auch niemanden vor den Kopf stoßen. Und einen Streit, der womöglich die Gemeinde spaltet, wollen sie schon gar nicht. Leider ist es so, dass

Konflikte dieser Art das Potenzial dazu haben. Vor allem dann, wenn es um sexualethische Themen geht.

Die Gemeinde und ihre Ethik

Aus dem Glauben ergeben sich Konsequenzen für die Lebensgestaltung. Das ist schon in der Bibel so. Der Bund, den Gott am Sinai mit seinem Volk schließt, verpflichtet Israel auf die Thora mit den zehn Geboten. Im NT verbindet sich die Zusage der Vergebung der Sünden mit dem Ruf zur Veränderung des Lebens (Joh 8,11). Gerade Paulus, der wie kein anderer die Bedingungslosigkeit der Gnade hervorhebt (Rö 3,23.24), besteht konsequent darauf, dass diese Erlösung auch das Leben prägen soll (Rö 12,1.2).

Die Gemeinde hat also nicht nur das Recht, sondern auch den Auftrag, an der Bibel orientierte Lebensentwürfe zu vertreten. Nach außen hin tut sie das zeugnishaft, in freilassender Einladung. Sie zwingt anderen ihre Ethik nicht auf. An den „Heiden“ hat sie keinen ethischen, sondern einen missionarischen Auftrag. Die sich zu Jesus einladen lassen, sollen aber nicht im Unklaren darüber sein, dass sich damit auch ein Lebenskonzept verbindet. Sie müssen wissen, dass Jesus nicht nur ihr Heiland, sondern auch ihr Herr sein will. Wer zu seiner Gemeinde Ja sagt, sagt auch zu den damit verbundenen Werten Ja. ▶

Aber die Orientierung an diesen Werten ist nicht Voraussetzung der Aufnahme in die Gemeinde, sondern die Folge. Geistliche Gemeinschaft beruht darauf, dass Gott uns annimmt, weil Christus für uns gestorben ist. Niemand hat sich das verdient (Rö 3,23.24). Auf dieser Grundlage sollen wir uns auch gegenseitig annehmen (Rö 15,7). Weil die Gemeinde nicht in der Moralität ihrer Glieder begründet ist, heben auch Verstöße gegen die Werteordnung die Gemeinschaft nicht auf.

Wer Christ wird, beginnt einen Weg, auf dem er dem Bild Christi so nahe wie möglich zu kommen sucht. Manches gelingt, anderes nicht. Erst recht nicht sofort. Nicht nur einige, sondern alle verfehlen in der einen oder anderen Weise das Leben, das Gott von seinen Kindern erwartet. Nicht einmal Paulus nimmt für sich Vollkommenheit in Anspruch (Phil 3,12). Deshalb sollen wir einander nicht richten, d. h. uns die Gemeinschaft nicht aufgrund moralischer Verstöße verweigern (Mt 7,1-4). Kaum etwas hat Jesus in seiner Verkündigung schärfer kritisiert als den Hang der Pharisäer und Schriftgelehrten, über andere zu urteilen, mit sich selbst aber unkritisch zu sein (Mt 23).

Verletzungen der Werteordnung können in der Gemeinde aber auch nicht einfach achselzuckend hingenommen werden. Andernfalls stellen sie die Werteordnung als solche in Frage. Da jeder gleiches Recht für sich in Anspruch nehmen kann, stellen geduldete Verstöße einen in der Rechtsprechung so genannten Präzedenzfall dar. Sie werden zum Anlass für weitere, nicht selten gravierendere Verstöße. Deshalb müssen solche Abweichungen angesprochen und geklärt werden. Dafür ist die Unterscheidung von Ethik und Recht grundlegend.

Das Verhältnis von Ethik und Recht

Ethik

Ethik sagt, wie zu leben ist. Sie speist sich aus der Bibel, indem sie den in der Schrift erkennbaren Willen Gottes in die aktuelle Lebenssituation einzeichnet. Zunächst erkenne ich so, dass ich vor Gott ein Sünder bin und die Vergebung brauche. Die Ethik gibt der Gnade ihre Relevanz. Sie ruft mich dazu auf, dem Urteil Gottes über mich zuzustimmen, also Buße zu tun. Was in der Umkehr als Gottes Wille erkannt wurde, muss auch für die Zukunft leitend sein. Deshalb gibt mir die Ethik Orientierung für meine Lebensführung. Sie hilft mir, meine Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen.

Andere können mir helfen, den richtigen Weg zu finden, indem sie mich auf Fehlverhalten hinweisen und mich bei guten Entscheidungen unterstützen. Die Bibel ruft uns auf, uns gegenseitig zu „ermahnen“. Es geht dabei nicht um ein distanzierendes Aufdecken von Defiziten, womöglich sogar in bloßstellender Weise. Der biblische Begriff kann mit Ermutigen übersetzt werden und sogar mit Trösten. Etwa, wenn jemand sich selbst anklagt, weil er wieder einmal einem guten Vorsatz untreu geworden ist.

Wenn ein Fehlverhalten anderer angesprochen wird, dann immer mit dem Ziel, Veränderungen zu unterstützen, und immer nur in dem Rahmen, der dazu hilfreich ist. Wer in diesem Sinne ermahnt, wahrt die Entscheidungsfreiheit des anderen. Er traut Gottes Geist zu, dass er in ihm Einsicht und Gehorsam weckt (vgl. Phil 2,13). Deshalb verzichtet er auf die Androhung von Konsequenzen, stellt keine Bedingungen und setzt keine Ultimativen. Denn so-

bald wir das tun, verlassen wir den Modus des geschwisterlichen Miteinanders. Wir sind nicht mehr auf Augenhöhe, sondern nehmen die Vollmacht in Anspruch, über jemand anderen zu urteilen. Wir betreten den Raum des Rechts, das eine eigene, klar definierte Aufgabe in unserem Miteinander hat.

Recht

Menschliche Gemeinschaften können durch das Fehlverhalten einzelner gefährdet sein. Deshalb braucht es Regeln, die Schaden verhindern oder ihn regulieren, wenn er nicht verhindert werden konnte. Recht macht ethische Überzeugungen verpflichtend und setzt sie durch, ggf. auch durch Androhung und Umsetzung von Konsequenzen. Damit schützt es die Werte, die für das Zusammenleben unverzichtbar sind. Notwendig ist das vor allem dort, wo ein hoher Anreiz zum Rechtsbruch besteht wie bei Eigentumsdelikten oder wo die negativen Folgen gravierend sind wie bei Gewaltverbrechen. Um handhabbar (justitiabel) zu sein, muss Recht eindeutig formuliert sein.

Da Recht mit Zwangsmaßnahmen verbunden ist, ist seine Wahrung in der Gesellschaft Sache des Staates. Gesetzgebung (Legislative), Rechtsprechung (Judikative) und Durchsetzung (Exekutive) sind nicht Privatsache. Sie geschehen durch dazu bevollmächtigte, voneinander unabhängige Instanzen und nach klar definierten Verfahren. Auch Christen und christliche Gemeinden haben diesen staatlichen Rechtsrahmen zu akzeptieren (Rö 13,1-8).

„Menschliche Gemeinschaften können durch das Fehlverhalten einzelner gefährdet sein. Deshalb braucht es Regeln, die Schaden verhindern.“

Gemeindliche Ordnungen

Im Rahmen des staatlichen Rechts können sich alle Gemeinschaften und Organisationen eigene Ordnungen geben, in denen sie ihre Angelegenheiten regeln. Das gilt für Firmen oder Motorradclubs genauso wie für christliche Gemeinden. Solche Ordnungen müssen von den erklärten Zielen und Werten der jeweiligen Gemeinschaft her begründet sein. Sie müssen allen bekannt sein und für alle gleichermaßen gelten. Ungeschriebene Gesetze oder allgemeines Unbehagen können kein Ordnungshandeln begründen.

Das Verfahren, wie die Ordnung eingesetzt bzw. verändert wird, muss ebenso geregelt sein wie die Verfahrensweisen und Konsequenzen bei Verstößen. Die Ordnung wird von bevollmächtigten Personen angewandt. Nur sie dürfen auf Verstöße mit Konsequenzen

Laden Sie uns ein!

Regelmäßig sind die Fachreferenten des Weißen Kreuzes zu Vorträgen und Workshops unterwegs, z. B. in Gemeinden, Jugendgruppen und christlichen Schulen. Buchen auch Sie unsere sexualkundliche Kompetenz. Einfach unter

www.heissethemen.de

unsere Themen sichten und einen Termin anfragen.



zen gegen Menschen reagieren und auch dies nur im Rahmen dessen, was die Ordnung vorsieht. Sie regelt auch, nach welchen Verfahren diese Funktionen besetzt werden. Jede ungeregelte Sanktion von Fehlverhalten, z. B. in Form von Benachteiligung oder Rufschädigung, stellt selbst einen Verstoß gegen die Ordnung dar.

Biblische Beispiele

Anders als das Alte Testament setzt das Neue in der Ethik fast ausschließlich auf die Überzeugungskraft des Wortes. Die radikalen Gebote Jesu in der Bergpredigt sind ebenso wenig mit Strafandrohungen versehen wie die Mahnungen in den ntl. Briefen. Gerichtsworte gelten vor allem denen, die die Einladung Jesu verachten (Mt 22,1-13; 25,1-13) oder es an Barmherzigkeit anderen gegenüber fehlen lassen (Mt 24,45-51; Lk 16,19-31). Paulus sucht seine ethischen Weisungen oft argumentativ zu begründen (z. B. 1.Kor 6 und 8) oder verweist auf sein eigenes Vorbild (1.Kor 9,1-23; 2.Kor 11).

Jesus skizziert in Mt 18,15-18, wie mit Schuld zwischen Geschwistern umzugehen ist: Zuerst ist die Klärung unter vier Augen zu suchen. Gelingt dies nicht, werden einzelne Vertrauenspersonen hinzugezogen. Erst dann wird die Klärung vor der gesamten Gemeinde gesucht. Und nur, wenn der Beschuldigte die Autorität der Gemeinde in den Wind schlägt, wird ihm die Geschwisterschaft abgesprochen. Was den Betroffenen als Gemeindeglied disqualifiziert, ist nicht die konkrete Verschuldung, sondern seine Weigerung, die Gemeinde als Trägerin ethischer Orientierungen für seine Lebensführung anzuerkennen. Damit schließt er sich selbst aus der Gemeinschaft aus. Wenn er „wie ein Heide und Zöllner“ zu betrachten ist, bleibt aber auch er weiterhin Adressat der einladenden Liebe Gottes.

Es gibt nur einen einzigen Text im Neuen Testament, der ausdrücklich den Ausschluss eines Mitglieds fordert. In 1.Kor 5 thematisiert Paulus die sexuelle Beziehung eines Mannes zu seiner Stiefmutter, was sogar außerhalb der Gemeinde Anstoß erregt. In diesem Fall ordnet Paulus einen Abbruch der Gemeinschaft an, der sich auch auf die Tischgemeinschaft erstreckt. Auch hier geht es nicht um das Fehlverhalten allein. Christen können und sollen sich nicht von allen Menschen distanzieren, nur weil sie der biblischen Ethik entgegen leben (V. 10). Sie müssen es aber dann tun, wenn jemand offen den Eindruck erweckt, dass dieses Verhalten mit christlichen Werten vereinbar sei, und dabei keiner Kritik zugänglich ist.

Fazit

Solche Maßnahmen der Gemeinde stellen keine das Fehlverhalten sühnenden Strafen dar. Auch für diese Sünden könnte jederzeit Vergebung erlangt werden. Aber diese wird ja gar nicht gesucht! Vielmehr wird der Gemeinde das Recht abgesprochen, überhaupt ethische Überzeugungen verpflichtend zu vertreten. Damit wird die gemeinsame Grundlage des Bekenntnisses verlassen. Der Ausschluss ist im Grunde nur eine Bestätigung des bereits selbst vollzogenen Austritts aus der gemeinsamen Werteordnung.

Die Maßnahmen zielen auf die Wiedergewinnung der Betroffenen. Sie haben zwar durch ihre Unbußfertigkeit – nicht durch ihre Schuld an sich! – die Teilhabe an der Gemeinschaft preisgegeben. Aber wenn sie sich umbesinnen, können sie jederzeit zurückkehren. Grundsätzlich darf die Tatsache, dass wir Sünder sind und bleiben, uns nicht auseinanderbringen. Im Gegenteil! Sie ist eine gemeinsame Herausforderung, in der wir uns gegenseitig unterstützen und Lasten gemeinsam tragen sollen (Gal 6,1.2).

Was bedeutet das für eine Situation, wie sie eingangs beschrieben wurde? Das hängt zunächst davon ab, ob die für die Gemeinde gültige Ordnung etwas über das Zusammenleben von Paaren aussagt und was. Gibt es das, sollte auch danach gehandelt werden. Wenn das Diskussionen auslöst, sollten die nicht gescheut werden. Dadurch kann auch die Notwendigkeit sichtbar werden, die Ordnung zu überdenken. Aber solange sie gilt, sollte die Gemeinde sie auch ernst nehmen.

Zunächst ist immer das Gespräch zu suchen: Welche Gründe stehen hinter dem problematisierten Handeln? Ziel ist nicht, die Betroffenen zu maßregeln, sondern sie für den von der Gemeinde vertretenen Lebensentwurf zu gewinnen. Wenn sie das grundsätzlich ablehnen, wird ein Miteinander auf Dauer allerdings schwierig sein. Aber auch eine Trennung kann und sollte von beiden Seiten respektvoll gestaltet werden.

Gibt es keine klaren Regelungen, sollte dennoch über bestehende Meinungsverschiedenheiten gesprochen werden mit dem Ziel, die Werte klar zu formulieren, die die Gemeinde als Ganze vertreten und in einem geregelten Beschluss verbindlich machen will. Jedes Mitglied kann dann für sich noch einmal entscheiden, ob es diese Werte mittragen kann und möchte. ☩

„Die Tatsache, dass wir Sünder sind und bleiben, darf uns nicht auseinanderbringen. Im Gegenteil!“

Beratung finden

Sie suchen eine Beratungsstelle in Ihrer Nähe?
Geben Sie einfach Ihre Postleitzahl ein unter

www.weisses-kreuz-hilft.de



Martin Leupold ist evang. Theologe und Seelsorger und seit 2016 Leiter des Weißen Kreuzes.



Foto: Arrielle Suleiman / unsplash.com

Sexualpädagogik als diakonischer Dienst

Von Nikolaus Franke

In den wenigsten Gemeinden liegt ein strukturiertes Konzept zur Sexualpädagogik vor. Dabei ist der Bedarf enorm. Denn in den letzten Jahren haben sich gemeindliche und gesellschaftliche Normen stark auseinanderbewegt.

Ein Blick zurück

Gemeinden in den 50er Jahren

Noch in den 50er Jahren war die gemeindliche Lebenspraxis von weitgehender Einmütigkeit gekennzeichnet. Zugleich war der Kontrast zur bürgerlichen Moral der Gesellschaft gering.

In dieser Zeit zogen die **beiläufigen** gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen an einem Strang, wie Karla Etschenberg ausführt (Etschenberg 2015). Kirchen, Medien, Gemeinden, Schule, Nachbarn etc. lebten eine ähnliche Lebenspraxis vor, wie sie **intentional** von den Eltern erzogen wurde.

1968er und Folgejahre

Die Einmütigkeit der innergemeindlichen Lebenspraxis bleibt bestehen, jedoch schafft die Gegenkultur der 68er sowie der Zugang zu Verhütungsmitteln einen sexu-

ellen Möglichkeitsraum, der in den nachfolgenden Jahren von mehr und mehr Menschen entdeckt und gelebt wird. Der Kontrast zur Gemeinde wächst.

Ca. 2000er

Durch die grundsätzliche Abwertung sexuellethischer Positionen und den Verlust gesellschaftlicher Einvernehmlichkeit dominiert tendenziell eine permissive (= erlaubend freizügige) Sexualethik, die fast ausschließlich von einer Konsensmoral (= Freiwilligkeit) bestimmt wird und anderen prinzipienethischen Positionen kritisch gegenübersteht.

Die für die Lehre der Gemeinde Verantwortlichen reagieren nur zögerlich auf diese neue Situation. Weil vermieden wird, eine dezidiert gemeindliche Sexualmoral herauszustellen, verharrt man im unausgesprochenen Tradierten. Unbewusst wird das Leben in und außerhalb der Gemeinde mehr und mehr zweigleisig geführt (s. u.). Denn zugleich strahlen die gesellschaftlichen (De-)Normierungen auf die Lebensstile der Gemeindeglieder – zumindest in deren Alltag. Dies ist besonders deutlich am Beispiel der Scheidungen zu sehen, die

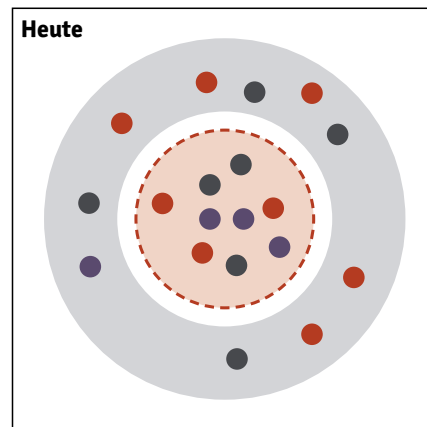
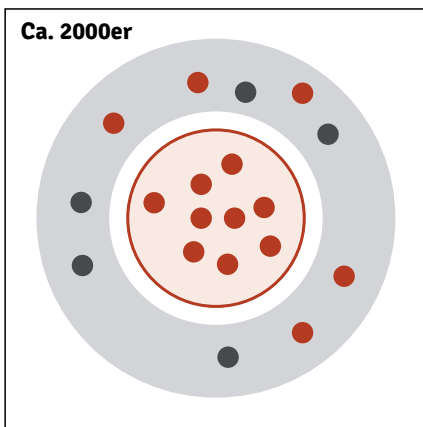
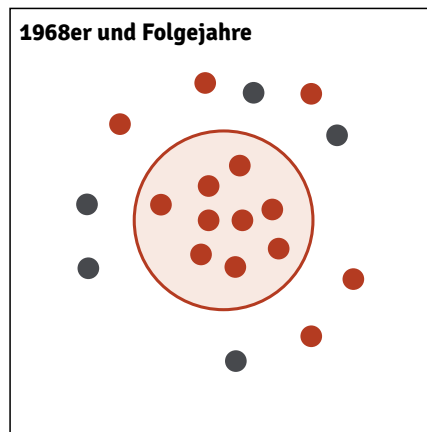
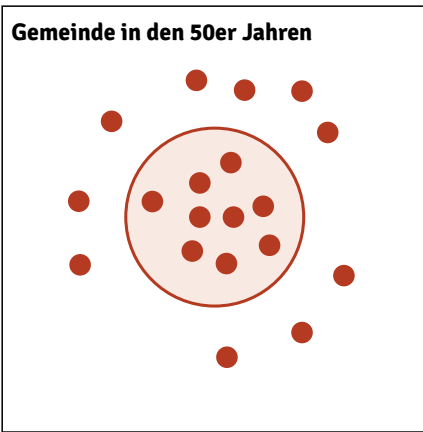
zwar verzögert, aber als Trend kaum gebrochen in den Gemeinden wirksam werden.

Heute

Die Lebensstile und Normen werden immer unterschiedlicher und individueller. Für die ethische Situation in den Gemeinden wirkt das be- und entlastend. Durch die zunehmende Migration aus türkischen und arabischen Kulturkreisen sind konservative Werte im Bereich der Sexualität heute grundsätzlich weniger gesellschaftlich marginalisiert. Die Vormachtstellung der modern-kritischen Basismentalität ist weitgehend von einem Nebeneinander der verschiedener Basismentalitäten abgelöst worden, von prämodern über modern-kritisch bis postmodern (Hempelmann 2010). Andere – eben auch konservative – Lebensstile werden dulddend-belustigt stehengelassen. Zugleich ist das Ringen um Wahrheit und das bessere Argument seltener geworden.

Verurteilt zum sexuellen Selbstentwurf

Heranwachsende sind heute zu einem Selbstentwurf genötigt, der sich jedoch aus



nichts wirklich speisen kann. Konturierte Lebensentwurfsangebote finden sich selten. Der Chor der gesellschaftlichen Stimmen summt einen diffusen Aufruf, intime Erfahrungen zu sammeln, sich selbst treu zu bleiben, für alles offen zu sein – bei gleichzeitig romantischem Liebesideal und einem Diktat zur sexuellen Leistungsfähigkeit. Vorbilder für gelingende, stabile Beziehungen muss man lange suchen. Besonders christliche Schüler erleben sehr häufig in den Familien ihrer Mitschüler das ganze Spektrum sexuellen Lebens und Scheiterns. Zusammengefasst lässt sich diese Sozialisation als eine verfrühte und zugleich unvollständige Mündigkeit bezeichnen, in der es fremd und abstrus erscheint, wenn äußere Instanzen sich leitend einmischen. Viele rechnen von vornherein damit, in intimen Fragen zu scheitern und sehen sich zugleich einem enormen Druck durch sowohl gemeindliche als auch gesellschaftliche Ideale und Überfrachtungen der Liebe ausgesetzt. Die Gleichaltrigen helfen insoweit nicht wirklich weiter, als sie selbst unbewusst als unerfahren wahrgenommen werden – gewissermaßen als blinde Blindenführer im Bereich sexueller Reife.

Widersprüchlichkeit in den sexuellen Lerngeschichten

Manche Mitglieder in den Gemeinden sind durch einen frühen Glaubensbezug schon früh geprägt („ursprüngl. Gemeindegkids“). Andere sind erst später zum Glauben und in die Gemeinde gekommen („Postpubertär-Bekehrte“). Das führt zu zwei irritierenden Situationen:

Gruppe 1: „ursprüngl. Gemeindegkids“

Für sie besteht die Herausforderung darin, mit sehr unterschiedlichen Normen und Werten und mit unterschiedlichen Bildern von gelingender Sexualität konfrontiert zu werden. Dabei fehlt ihnen eine Unterstützung, sich damit zielführend und damit Sicherheit gebend auseinanderzusetzen. Ein Beispiel: Gilt es gesellschaftlich als „Ritterschlag des Erwachsenwerdens“, wenn man sexuelle Erfahrungen vorweisen kann, gilt es gemeindlich als Bewährung, wenn man ohne sexuelle Erfahrungen in die Ehe geht. In jedem Fall haben junge Menschen in einem zentralen Aspekt das Gefühl des Defizitären. Gewissermaßen

sprechen die „inneren Richter“ ihre Urteile nach widersprüchlichen Kriterien. Diese Widersprüche können junge Menschen irre machen. Damit das nicht passiert, sind sie angewiesen auf Jugendleiter, die sie fördernd begleiten: Wie kann ich die Kontraste verstehen? Was begründet den Sinn, anhand dessen ich mein Liebesleben gestalte? Wie kann ich mit dieser Situation umgehen und die damit verbundenen Probleme lösen?

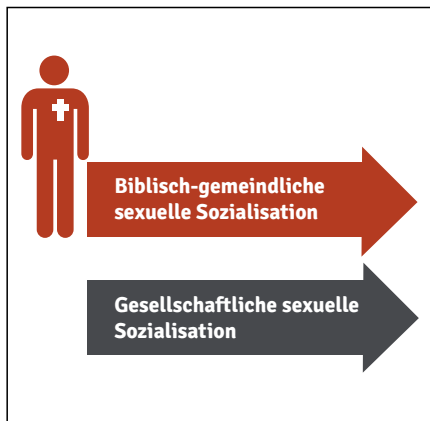
Gruppe 2: „Postpubertär-Bekehrte“

Sie erleben eine schwierige Situation dadurch, dass sie zwar zum Glauben gekommen sind, damit aber nicht die alte Sozialisation einfach abstreifen können (und sollen). Oft sehen sich Menschen mit dieser Lebensgeschichte konfrontiert, in ihrem Herzen durch Christus verändert zu sein, jedoch durch Gewohnheiten, Ideale und Verhaltensmuster „des alten Menschen“ nach wie vor „Abgelegtes“ bzw. „Weg-Getauftes“ zu wollen und zu tun. Es erfordert Demut, als Erwachsener in einen Sozialisationsprozess als „geistliches Kind“ neu einzusteigen.

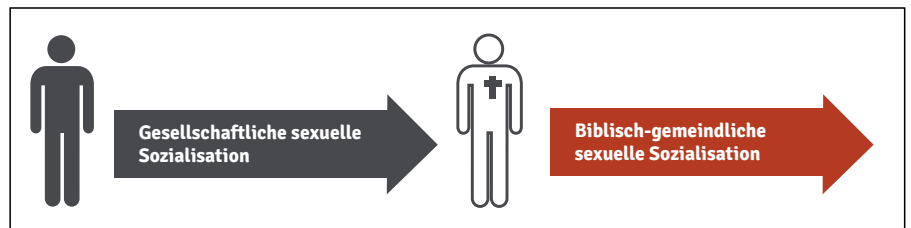
Starke Kontraste fordern neue Kompetenzen

Die Kontraste zwischen gemeindlicher und gesellschaftlicher Sozialisation stellen beide Gruppen in eine Zerreißprobe. Dazu müssen sie jedoch unterschiedliche Kompetenzen entwickeln und ebenso diejenigen, die sie dabei fördern wollen.

Gruppe 1 will die gemeindlich vermittelten Normen und Modelle auch dann bewährt, begründet, einladend und lebbar vorfinden, wenn die gesellschaftlichen Botschaften gleichzeitig andere Lebensentscheidungen anbieten und anpreisen. Dazu braucht es ein wirklichkeitsgerechtes Gemeindeverständnis, aus dem heraus die Gläubigen dazu befähigt werden, ihren Glauben selbstbewusst leben zu können. Damit verbunden ist auch die Annahme der Tatsache, dass zwischen Gemeinde und Welt eine Differenz besteht und bestehen bleibt. Das bringt manche Entbehrung mit sich und erfordert Frustrationstoleranz sowie die Bereitschaft, auch im Verzicht Sinn zu finden. Aber eben auch alternative lebenspraktische Möglichkeiten und Hilfen. Bedeutsam ist dieser Gruppe auch, die eigene Sexualität mehr und mehr zu verstehen – auch in ihrer psychischen und oft unbewussten Dimension. ▶



Gruppe 1: ursprüngliche Gemeindegkids



Gruppe 2: Postpubertär-Bekehrte

Gruppe 2 muss darin gestärkt werden, ungewohnte Lebenserfahrungen abzutrainieren und antrainierte Muster abzulegen. Sie muss Inhalte und Gewohnheiten der Gemeindegkultur erklärt und fast lehrplanmäßig vermittelt bekommen. Für sie ist es bisweilen weder einsichtig noch einfach möglich, Bedürfnisse – auch sexuelle – aufzuschieben und zu sublimieren. Während Gruppe 1 dies manchmal auch in ungewohnter Weise verinnerlicht hat (und eher an einem größeren Zutrauen in die eigene ethische Urteilsbildung reifen würde), profitiert Gruppe 2 oft stärker von einem Gerüst begrenzender Ethik und Korrektur und fordert dies für die durch Christus erneuerte Lebensführung ein.

Sexualpädagogik als Diakonat?

Sowohl seelsorgerliche als auch ethische Klärungsprozesse laufen bei Menschen in verschiedenen Geschwindigkeiten. Bei dem einen sind sie kurvenreicher als beim anderen. Die beschriebenen Entwicklungen gehen zu Lasten der Einvernehmlichkeit der Lebenspraxis innerhalb von Gemeinde. Gemeindeleitungen und Lehrämter – besonders evangelische und bisweilen sehr missionarisch-ausgerichtet – stehen vor der schwierigen Aufgabe, klären zu müssen, welcher genuin kirchliche Beitrag zur sexuellen Sozialisation für ihre Mitglieder zu formulieren ist und zudem seitens der Gesellschaft von Kirchen – gewissermaßen als „Salz und Licht“ – erwartet werden darf. Darunter fallen auch kommunikative Fähigkeiten: Wie kann ich meinen Altersgenossen plausibel machen, warum ich als Christ mit Sexualität anders umgehe, – und danach nicht als Depp, sondern als Gewinner dastehen?

Zugleich sollen Menschen befähigt werden, gemeindliche und gesellschaftliche Erwartungen zu erkennen, ihre Wertungen und Ziele zu durchschauen und ihre Bedeutung für die Jugendkultur nachzuvollziehen. Pastoren, Diakone und andere verantwortliche Mitarbeitende sollten in der Lage sein, sowohl Gemeindegkids als auch Postpubertär-Bekehrte bei „der Integration ihrer Sexualität in ihre Persönlichkeit, Nachfolge und Beziehungsgestaltung zu unterstützen“, wie Markus Hoffmann es pointiert ausdrückt. Die Zusammenhänge von Psyche, Entwicklung, Sexualität und Moral können sich Haupt- und erst recht Ehrenamtliche kaum selbst erarbeiten. Daher haben sexualpädagogische Fortbildungen in den letzten Jahren an Relevanz gewonnen.

Mut zur Fortbildung durch Profis

Es gehört zu den besonderen Leistungen von Markus Hoffmann (IDISB e.V., vormals Wüstenstrom e.V.), die hier beschriebenen Dilemmata und die bedeutsame Rolle der Jugendleiter früh erkannt zu haben. Infolgedessen hat er die entwicklungsensible Sexualpädagogik® erarbeitet (mehr zu Konzeption und Fortbildungsmöglichkeiten unter www.es-sp.de). Ich wirke im Auftrag des Weißen Kreuzes an ihrer Konzeption und der Durchführung dieser Fortbildungen in kleinem Umfang mit. Zu den Angeboten gehören:

- In-House-Schulen für Gemeinden und Organisationen
- zertifizierte Fortbildungskurse u. Hochschulstudiengänge (vgl. Anzeige)
- Studientage in Ausbildungsstätten und auf Konferenzen

In den seelsorgerlichen Verbänden IDISB und Weißes Kreuz lebt das Anliegen,

Sexualpädagogik ein förderndes Gesicht zu geben. Es wächst aus dem gemeinsamen Betroffen-Sein mit einer Generation sexualethisch und sexualpädagogisch alleingelassener junger Menschen und den ins Biografische geronnenen Spätfolgen. Möglich wird die Verwirklichung dieses Anliegens nur dank vieler Förderer, Mitdenker, Teilnehmer und nicht zuletzt dank unserer treuen Spender. ☩

ETSCHENBERG, K. (2016): Grund und Grundlagen schulischer Sexualerziehung und Sexualbildung, in: Uhle, Arnd (Hrsg.) (2016): Sexuelle Vielfalt – Gegenstand staatlicher Erziehung. Grund und Grenzen der Sexualpädagogik in der staatlichen Schule, Berlin, S. 79–107.
HEMPELMANN, H. (2010): Modern, postmodern, prämodern. Basismentalitäten und ihre Relevanz für Mission und Gemeindeleitung (<http://heinzpeter-hempelmann.de/hph/wp-content/uploads/2013/01/lebenswelten.pdf>)



Nikolaus Franke, 34 J., Politikwissenschaftler (M.A.), studiert Bildungswissenschaften, ist verheiratet und hat zwei Töchter. Er arbeitet beim Weißen Kreuz als Bildungs- und Jugendreferent.



Lese- und Veranstaltungstipps

Besuchen Sie auch unsere Internetseite www.weisses-kreuz.de

Hier finden Sie nicht nur hilfreiche Informationen zu unserer Arbeit, sondern auch thematische Impulse zu den wichtigsten unserer Themen. Diese Themenseiten sind auch direkt anwählbar unter:

Beziehungsprobleme:

www.beziehungengestalten.de

Probleme mit dem Pornografiekonsum:

www.internet-sexsucht.de

Sexualität in der Partnerschaft:

www.sexinderehe.de

Schwangerschaft:

www.ungeborenes-leben.de

Aufklärung für Jugendliche:

www.gutauaufgeklaert.de

Aufklärung – für Eltern:

www.eltern.gutauaufklaeren.de

Aufklärung – für Pädagogen:

www.gutauaufklaeren.de (mit Registrierung)

Sexuelle Gewalt:

www.sexueller-gewalt-vorbeugen.de

Bewältigung von Scheidung:

www.scheidung-ueberwinden.de

In Sexualfragen gut beraten

Weiterbildung für Berater

vom 09. bis 13. November 2020
im Begegnungszentrum
Weltersbach

Voraussetzung:

eine anerkannte Qualifikation für
Lebensberatung oder ein Studium
der Psychotherapie, Psychologie
oder Medizin

Preis incl. Unterkunft (EZ) und Vollpension 800 EUR

- 10 % Rabatt für Berater des
Weißen Kreuzes = 720 EUR
- 10 % Rabatt bei Anmeldung
bis 30.04.2020 = 720 EUR
- Rabatte kombinierbar

Alle Infos und Anmeldung unter

[www.weisses-kreuz.de/
termine](http://www.weisses-kreuz.de/termine)

DER SCHLÜSSEL ZUM
entspannten **MITEINANDER**

EHETAG IN DRESDEN
Für Ehepaare und Paare
in festen Beziehungen.
02. November 2019

CHRISTUS FORUM DEUTSCHLAND

bEHErzt
Beratung, Ehe und Familie
stärken.



Theologische Notizen

Evangelium und Sexualität

Sexualethische Fragen werden oft sehr emotional diskutiert. Verständlich, denn es geht um tiefe Gefühle und um Entscheidungen, die das Leben nachhaltig berühren. Dazu kommt: Sexuelle Normen entscheiden nicht selten über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und das Ansehen, das man darin genießt.

In naturnahen Kulturen sollen Männer möglichst potent, Frauen möglichst fruchtbar sein. In der modernen Gesellschaft spielen körperliche Merkmale eine große Rolle. Männer betreiben exzessiv Muskelaufbau, Frauen machen radikale Schlankheitskuren. Risikobehaftete Schönheitsoperationen haben Konjunktur. Obwohl in unserer Gesellschaft die individuelle Freiheit hochgeschätzt wird, ist Sexualität oft hoch normiert. Hier entscheidet sich, wer du bist und ob du dazugehörst.

Aber auch biblische Maßstäbe können so gesagt und so gehört werden, dass sie ein Urteil über den ganzen Menschen sprechen. Dieser gesetzliche Umgang mit Ethik misst den Menschen an seiner Moralität. An den Werken entscheidet sich, wer sich Gott nähern oder zu seiner Gemeinde gehören darf. Fehler dürfen nicht vorkommen oder müssen mindestens sofort eliminiert werden. Bleibende Schwächen und Grenzen schaffen ein permanentes Gefühl des Ungenügens. Gesetzlichkeit führt zum Verlust der Selbstachtung.

Aber wer entspricht schon rundum Gottes Willen, gerade auch im Bereich der Sexualität? Wenn ich meine Würde und meinen Wert einbüße, sobald ich eine Norm reiße, wird die Norm zu einer Bedrohung. Die Reaktion ist nicht selten die Ablehnung aller Maßstäbe (Libertinismus). Das kann mir Erleichterung verschaf-

fen und ein Gefühl der Freiheit. Mir kommen dadurch aber auch hilfreiche Orientierungen und Ziele abhandeln. Meine Lebensgestaltung wird zufällig und offen für Manipulationen. Korrekturen werden verweigert. Libertinismus führt zum Verlust der Selbstkritik.

Der Grundton der Bibel ist, dass Gott uns aus Liebe annimmt und nicht, weil wir so gut sind. Christus macht uns frei von aller Sünde, auch von ihrer unseren Wert und unsere Würde zerstörenden Wirkung. Keine Sünde, kein Unvermögen hindert Gott, uns in die Arme zu schließen. Auch keine Sünde und kein Defizit im Bereich der Sexualität. Dieses Evangelium macht uns frei von der Last, uns als rein und makellos zu erweisen. Meine Werke entscheiden nicht darüber, ob ich bei Gott angenommen bin.

Aber sie entscheiden sehr wohl darüber, wie mein Leben und nicht zuletzt unser Miteinander gelingt. Deshalb sollen wir dem Bild nachstreben, das die Bibel vom menschlichen Leben zeichnet und das Jesus gelehrt und gelebt hat. Wir tun das in der Erwartung, dass Gottes Geist gute Früchte in unserem Leben wachsen lassen kann (Gal 5,22). Zugleich haben wir die Gewissheit, dass uns nicht zerstören wird, was uns dabei nicht gelingt (1.Joh 1,9). Das Evangelium erlöst uns von der vernichtenden Wirkung des Gesetzes (2. Kor 3,6). Es macht die Lebensordnungen Gottes zu einer Vision, der nachzustreben sich lohnt, auch wenn wir wissen, dass wir nicht zur Vollkommenheit gelangen werden (Phil 3,12). Vielleicht macht gerade die besondere Brisanz sexuellethischer Fragen diese zum Prüfstein dafür, wie gut wir dieses Evangelium verstanden haben.

Martin Leupold

